Der Israelitische Bote.

Abonnement:
Vierteljährlich 2 Mark, Ausland vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten entgegen.

Erscheint jeden Donnerstag.

Verantwortlicher Redacteur **Moritz Baum** in **Bonn**,

Expedition: **Petersstraße Nr. 8.**

Inserate:
Die Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Zahlbar hier.
Inserate werden bis Dienstag erbeten.

V. Jahrgang. | **Bonn, 23. Oktober 1879 (5640).** | **Nro. 43**

Leitender Artikel.

Stöcker und wieder Stöcker

ist es, der die Köpfe nicht ruhen läßt, die Federn in Bewegung setzt. Von allen Seiten: in jüdischen wie nichtjüdischen, heimischen wie fremden Blättern werden ihm lange Artikel gewidmet. Herr S. hat es einmal verstanden sich durch zwei populäre (?) Vorträge auf die Tagesordnung zu setzen, sich auf lange Zeit lächerlich — pardon! wir wollten sagen, unsterblich zu machen. Und nach dieser Richtung hin ist ihm auch volle Satisfaction geworden, Ja, nach dieser Richtung hin, denn abgesehen von dieser Schattenseite trauriger Natur, werden die Dinge beim Alten bleiben, und das Rad der Weltgeschichte wird selbst auf Befehl eines Hofpredigers nicht aus den Fugen zu bringen sein. In der That haben wir, bei all dem gewaltigen Staub, den Stöcker's Reden aufgewirbelt, es nie der Mühe lohnend gehalten, viel Tinte ob des ganzen Geklatsches zu verbrauchen. Denn zur ernsten Beunruhigung hätten wir uns nur dann veranlaßt gefühlt, wenn Herr S. seine Reden in einer kleinen Provinzstadt, in einem Kreise von Spießbürgern gehalten hätte, da wo Gott im Himmel und der Czar weit ist —; wir hätten dann mit allem Aufgebote unserer Kraft einschreiten müssen, auf daß von Worten nicht zu Thaten übergegangen werde. Glücklicherweise hat Herr S. nicht den rechten Platz gewählt. In Berlin, im Centrum der Intelligenz, in der Nähe des Thrones, wo Macht und Gerechtigkeit herrscht; wo man im Vornhinein wußte, daß das Alles mit viel Lärm um nichts enden wird, und daß die in der Stöcker'schen Comödie an zwei Abenden aufgeführten aufrürerischen Scenen mit dem Schlafe der Berliner wie der übrigen Welt in Vergessenheit gerathen werden.

Außerdem sind wir noch immer der Ansicht — und möge dieselbe bei den meisten unserer Collegen noch so wenig Anklang finden — daß der geeignete Ort, um Angriffe gegen das Judenthum zu vertheidigen, weder die jüdische Kanzel, noch die jüdische Presse sei. In unserm eigenen Lager bedürfen wir der Waffen nicht, und nach Außen leisten sie uns nur sehr geringe oder gar keine Dienste. Es hieße eine Stimme in der Wüste, die, so geredet, so verhallt, die mit dem eigenen Echo verendet, wollten wir unsere Spalten mit der Rechtfertigung von unserm Selbste ausfüllen. Wozu denn? Vorwürfe gegen unsern Wohlstand, der unserer Thätigkeit, unserm Fleiße, unserer Nüchternheit zuzuschreiben ist; Vorwürfe gegen unsere geistige Stärke, die wieder dem jüdischen Geiste, der jüdischen Erziehung ihr Dasein verdankt, diese Vorwürfe — andere hat ja Stöcker selbst keine — zu entkräften, die Wahrheit über unsre materielle wie geistige Existenz in unsrer Zerstreuung auf dem ganzen Erdballe anzuerkennen: dies Alles bedarf unserseits weder des jüdischen Redners noch des jüdischen Journalisten. Dafür ist ja die Geschichte des Judenthums da; sie hält uns unsre Schwächen, gegen die wir nie blind sein sollen und wollen (und die wir auch vor dem Angesichte S's. nicht verheimlichen wollen), wie unsre Vorzüge (die S. vergebens zu bekämpfen sucht) vor Augen. — Doch halten wir es für angemessen, hier Urtheilen von nichtjüdischer Seite über Juden und contra Stöcker Raum zu gönnen. Hören wir zuerst das Urtheil eines Christen über die Juden, mitgetheilt von dem „Börsen-Cour.":

„In der Breslauer Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth hielt Herr Kirchen-Inspektor, Pastor prim. Dr. Späth, die Sonntags-Amtspredigt über das Evangelium Mathäus, Capitel 22, Vers 34, über die vornehmsten Gebote: „Du sollst Gott lieben Deinen Herrn, un Du sollst Deinen Nächsten lieben als Dich selbst". Hierbei nahm der Redner Gelegenheit über die gegenwärtigen scandalösen Agitationen gegen die jüdischen Mitbürger zu sprechen. Er äußerte sich ungefähr wie folgt: „Leider seien die Menschen zu jeder Zeit geneigt gewesen, zu trennen, was Gott nach seiner heiligen Ordnung unzertrennlich verbunden habe. So sei es auch mit der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Es habe zu keiner Zeit, so lange dieses Doppelgebot bestehe, an Leuten gefehlt, welche es wagten, sich der Liebe zu Gott zu rühmen, während sie doch um das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen sich wenig oder gar nicht kümmerten, wohl gar nicht scheuten, denselben wehe zu thun, ja selbst sie zu verfolgen, als thäten sie Gott einen Dienst damit. Wie viel Schmach sei doch auf die christliche Kirche von ihren eigenen Bekennern durch solches Verhalten gewälzt worden! Man möge sich nur erinnern an jene Unmenschlichkeiten, welcher sich einst nach der Eroberung Mexico's die glaubensstolzen Spanier schuldig gemacht haben, natürlich zur Ehre Gottes und zum Besten seines Reiches, oder an jene Frevel, welche in den Zeiten des Mittelalters auch auf Deutschem Boden an den Juden verübt wurden. Noch in den letzten Jahren mußten wir erröthen über die Judenhetzen an der unteren Donau, und es scheine, daß ähnliche ärgerliche Auftritte auch im Deutschen Volke, auch in Breslau im Anzuge seien. Gewisse Blätter werden nicht müde, in der gehässigsten und kränkendsten Weise unsere jüdischen Mitbürger der öffentlichen Verachtung preiszugeben, und durch Nährung der Abgunst und des Hasses darauf hinzuwirken, daß denselben die bürgerliche Gleichberechtigung wieder entrissen werde. Die bübische Zerstörung, welche in den letzten Tagen in der Nähe der Synagoge verübt wurde, zeige hinlänglich, welche Früchte durch solche Agitationen gezeitigt werden. Ob etwa Jemand glauben könne, daß ein derartiges Treiben sich mit dem Geist und Wort des Stifters der christlichen Religion vereinen lasse? So lange solche Dinge unter uns geschehen, sei unser Ruhm nicht sein. Es gelte sich mit Ernst dagegen zu erheben 2c. 2c."

Das Pariser politische Blatt „Le Rappel" äußert sich folgendermaßen: „In einigen Tagen werden die preußischen Wähler an ihre Aufgabe schreiten, um die Deputirtenkammer zu wählen, deren Mandat abgelaufen ist. Der Wahlkampf hat gewisse interessante Seiten. So hat sich es eine Fraktion der klerikal-pietistischen Parthei in den Kopf gesetzt, einen wahren Kreuzzug gegen die Israeliten zu organisiren. Das Haupt dieser Parthei, ein gewisser Pastor Stöcker, hat seine Gesinnungsgenossen zu einem großen Meeting vereinigt, wo derselbe gegen die Juden mit aller Heftigkeit deklamirte, kein anderes Ziel vor Augen habend, als die Wiederkehr der mittelalterlichen Ghettos, die Ausschließung der Juden von allen Aemtern und die Unterdrückung ihrer politischen Rechte". — So, daß wir wenigstens darin im Klaren sind, welche Ansprüche Herr Stöcker an die Juden zu stellen für berechtigt hält.

Die „Union", das offizielle Organ des „Vereins evangelisch-protestantischer Gemeinden" Nordamerika's bringt über „die Juden" folgenden Artikel, den wir nach der „Debora" mittheilen:

„Wo haben die Juden das Meiste erdulbet, wo sind sie auf das Heftigste verfolgt und auf das Grausamste gequält worden? Zu unserer Schande müssen wir gestehen, die geschworenen und bittersten Feinde der Juden sind die Christen, die Bekenner des Evangeliums der Liebe, gewesen. Christen waren es, die Abraham als den Vater der Gläubigen priesen und doch seinen Abkömmlingen fluchten; die Mosis Gesetz ehrten und doch seine Bekenner verfolgten. Christen waren es, die dem jüdischen Volke das Heimathsrecht versagten, keinen Verkehr ihm gestatteten und sogar das freie Bekenntniß seines Glaubens ihm wehrten. Christen waren es, die oft in die Häuser jener Unglücklichen einfielen wie Räuber, oder wohl von Haus und Hof, von Stadt und Land sie verjagten, um die Reichthümer der Vertriebenen zu plündern. Christen waren es, die während des Mittelalters mehrmals in Schaaren auszogen, um die jüdische Bevölkerung ganzer Ortschaften entweder zu bekehren oder zu morden, und jene Unmenschen, die einst am Rhein Tausende von Juden erschlugen und ihren Kreuzzug gegen die Ungläubigen an diesen Wehrlosen versuchten — sie waren Christen. . . . . .

Wo aber ist ein Volk zu finden, das mit dem jüdischen in seiner Treue, Ausdauer und Glaubensfestigkeit nur sich entfernt vergleichen dürfte. — — —

Alles scheint wider die verachteten Nachkommen Abrahams sich verschworen zu haben, Alles auf ihre

---

Im Banne des Gesetzes.

Erzählung von Jenny Hirsch.

Einige Aeußerungen von Frau Friedchen über Esthers „verfehltes Leben" bezog er auf eine möglicher Weise vorhanden gewesene Jugendneigung, aber auch dieser Gedanke schreckte ihn nicht. Er fühlte sich Manns genug einen Schatten zu bekämpfen, ja er hatte ihn, war er wirklich vorhanden gewesen, bereits siegreich bekämpft, denn er konnte sich nicht täuschen, seine Neigung ward erwidert, Esther liebte ihn.

War sich der Professor seiner Empfindungen mit der ganzen Freudigkeit des Mannes bewußt geworden, der sich ein Leben aufgebaut hat und das Weib findet, das die Krone desselben sein kann und sein darf, so brachte über die arme Esther die Erkenntniß ihres Herzenszustandes namenlose Seelenqualen. Da stand er vor ihr, der Mann, der alle Eigenschaften besaß, sie glücklich zu machen, der dem Vater als Schwiegersohn so willkommen war, daß er Schritte gethan hatte, ihn für seine Tochter zu gewinnen, — aber nicht sie durfte die sein, der er zu Theil ward. Vor ihr lag ihr so schmeichelnd, so lockend, als dürfte sie nur die Hand danach ausstrecken, um es zu ergreifen — und wie ein schadenfroher Kobold legte sich ein Verhängniß dazwischen, das seine Schatten auf ihre ganze Jugend geworfen hatte, wenn sie dessen Schwere auch jetzt zum ersten Male voll bewußt war. —

Man hatte Hanna nicht in Unwissenheit darüber gelassen, zu welchem Zwecke die Reise nach Charlottenbrunn unternommen, und die Kleine, welche die anderen Schwestern in derselben Weise hatte verheirathen sehen, nahm ihre bevorstehende Verlobung mit dem Professor schon als feststehende Thatsache an, denn es kam ihr gar nicht in den Sinn, daß Jener sie möglicherweise nicht wählen könnte. Esther krampfte es das Herz zusammen, wenn die Schwester davon plauderte, wie sie sich als Frau Professorin benehmen werde, sie einlud, sie oft zu besuchen, da sie sich ja so gelehrt mit Borchardt zu unterhalten verstünde und ihr vertraute, eigentlich langweilten sie solche Gespräche furchtbar, und im Grunde wäre ihr ein Mann wie ihre Schwäger so lieber, sie werde freilich Frau Professorin und dafür müsse man sich etwas gefallen lassen.

„Was meine Seligkeit wäre, ist ihr ein Spielzeug", seufzte Esther, „und ich darf es der Hand des Kindes nicht entwinden!"

ihrer Schwester werden würde, darauf kannte sie ihn, lag aber darin wirklich ein Trost? Weil sie ihn nicht besitzen durfte, sollte ihn deßhalb keine Andere beglücken?

„Ja, einer Andern, die ihn beglückt, möchte ich ihn gönnen", fügte sie dann hinzu, „aber nicht Hanna, die das nie vermag.

Der Gedanke kam ihr auch, ob es nicht vielleicht schön sein könnte, wenn er der Gatte der Schwester ward und sie, durch nahe Verwandtschaftsbande ihm verknüpft, in innige geistige Gemeinschaft mit ihm trat, aber sie wies ihn sogleich wieder von sich. Ihr Verstand war zu klar, um sich über das Haltlose einer solchen Freundschaft zu täuschen; hier heißt es entweder voll besitzen oder ganz und rückhaltlos zu entsagen.

„Ich will entsagen," war immer der Schluß ihrer Selbstgespräche, „will entsagen, weil ich muß; aber ich will von dem Sonnenschein, der durch ihn in mein Leben gefallen, die Strahlen auffaugen, deren ich mich erfreuen darf. So lange wir hier zusammen weilen, gebe ich mich dem Zauber seiner Nähe, dem Genusse seiner Unterhaltung hin, damit ich die Erinnerung d[illegible] ran mitnehme in mein fortan ödes, dunkles Le[illegible]

Vernichtung herein zu stürmen. Nur dies Volk selbst hat nicht gewankt in seiner Treue; unbeweglich steht es noch da in seinem Glauben und in seinen Gebräuchen. : . . .

Wo wohnet ein Volk auf Erden, das mit solcher Treue bestanden hätte? wo ein Volk, daß solche Opfer gebracht, solche schimpflichen Mißhandlungen, erduldet, solche Marter euhig ertragen hätte, ohne dem Drange der Zeit zu weichen? Was ist doch selbst das in seiner Tapferkeit bewunderte Volk der Römer gegen diese Beispiele der unerschütterlichsten Glaubenstreue und des freudigsten Glaubensmuthes? Was sind die meisten Helden der alten Welt gegen diese oft geschmähten Söhne Jakobs, die kühner und herrlicher als jene Helden im Gewühle der Schlacht, den Kampf gegen das eiserne Schicksal bestanden?

Wahrlich, man denke nicht gering von diesem Volke und seinen Thaten! Der Niedrigste in seiner Mitte ist ein Glied jenes seltsamen Stammes, der durch alle Zeiten fest im Boden der Menschheit gewurzelt und nach allen Weltgegenden aus seine Sprößlinge getrieben hat; der ärmlichste Jude, der vielleicht kaum des Anblickes gewürdigt wird, trägt den Stolz seiner Stammeltern und ihren felsenfesten Sinn in sich und würde, träfe ihn die Vorsehung, für seinen Glauben zu leiden und zu sterben, vielleicht muthiger und ehrenvoller bestehen, als Hunderte von Denen, die seinen Wahn verachten und seiner Sitten spotten. Gewiß, groß und herrlich hat bis jetzt das jüdische Volk in der Zeit seiner Prüfung sich bewährt; wie tief es auch jetzt noch steht im Ansehen bei der Welt, eine hohe Bewunderung hat es sich doch erworben bei Allen, die Ehrenvolles und wahre Größe zu schätzen wissen; sein Ruhm ist höher, als seine äußere Geltung, und mitten aus seinem Schimpfe strahlt ein leuchtender Glanz seiner Ehre hervor, der immer heller scheinen wird, wenn erst die Stimme der Leidenschaften schweigen und das längst verkannte Volk Gerechtigkeit in der christlichen Welt finden wird.

Vieles hat in unseren Tagen sich geändert; milder ist das Loos des jüdischen Volkes geworden; viele Lasten sind von ihm genommen und gesichert lebt es jetzt unter dem Schutze der Gesetze, ohne Furcht, daß die Schrecknisse der früheren Verfolgungen sich ihm wieder erneuern würden. Indeß, auch jetzt noch bleibt ihm Manches mit Recht zu wünschen übrig. Noch ist die die Verachtung nicht gehoben, die auf diesem Stamme ruhet; noch begegnet ihm oft ein stiller Haß und unchristliche Lieblosigkeit; noch ist er nicht zum vollen Genusse der Freiheit gelangt und erst unsern Tagen war es vorbehalten, auf seine endliche Lossprechung von Jahrhunderte langen Fesseln zu denken und die vorenthaltenen Rechte ihm wieder zu geben, aber auch mit diesem edlen, menschenfreundlichen Bemühen einen Streit zu entzünden, dessen Feuer vielfach noch in hellen Flammen brennt. Wie viel Vorurtheil und Leidenschaft auf Seite der Judenhasser selbst in unserm aufgeklärten Jahrhundert und in diesem Lande der Gewissens- und Glaubensfreiheit zu finden ist, davon geben die jüngsten Vorgänge ein nur allzu trauriges Zeugniß. Oder ist es mit den Gefühlen der Menschlichkeit oder gar mit den Geboten der christlichen Liebe zu vereinbaren, wenn in den Blättern der sog. rechtgläubigen Partei jener Corbin'schen Decrete in Manhattan Beach mit allem Eifer vertheidigt und gerechtfertigt werden? — —

Gottlob, es haben die Stimmen jener Eiferer keine allzu große Bedeutung mehr — sie sind nicht im Stande, den Gang der weisen Weltregierung aufzuhalten. Wie kurz oder lange es auch vielleicht noch währe, und welche Schwierigkeiten auch noch von christlicher und jüdischer Seite hinweg zu räumen sind: kommen wird und muß die Zeit, die kein Vorurtheil mehr gelten läßt, in der keine Verachtung und kein Haß dem jüdischen Volke mehr begegnet, in der es den vollen Gebrauch seiner Freiheit und seiner Rechte genießen wird."

Die talmudische Tradition.

(Fortsetzung siehe Nr. 38.)

Ein kurzes Wörtchen: „קרי ביה", diente den als sinaisch tradirte anerkannten Satzungen zum Schutzmittel vor der Vergessenheit. Scheinbar corrigirt jenes Wörtchen manche Wortform des sancirten Textes der heiligen Schrift, ohne jedoch massoretische Autorität zu beanspruchen. Es wird durch das „קרי ביה" wohl eine andere Leseart ponirt, ohne jedoch die schon vorhandenseiende und anerkannte zu verdrängen. Vielmehr wird durch jenes nur zu der schon bestehenden noch eine zweite hinzugefügt, um dadurch manches im Andenken zu erhalten, was nicht schriftlich in der Thora, dennoch aber sinaisch freundlich angeordnet ist. So heißt es (Tract. Rosch haschanah f. 24.) ר'אש ב"ד אומר מקודש וכלהעם עונין אחריו מקודש מקודש des jüdischen Gerichtshofes Oberhaupt sprach bei des Neumondes Sichtbarwerden „eingesegnet ist des neuen Monats erster Tag!" und aber auch die gesammte beiwohnende Gemeinde spricht darauf: „Eingeweiht, Eingeweiht!" So war der religiöse Act des Kidusch hachodesch streng vorgeschrieben auf Grund sinaischer Tradition. מנהני מילי? „worauf denn stützt sich die Observanz der Miteinstimmung der Gemeinde mit מקודש?" fragt d. Gemana. Und R. Chaja cirirt im Namen des R. Gehuda Hanasi: „אלה מועדי ה"אשר תקראו אותם: קרי ביה: אתם". Das Vehikel ist also gefunden in dem überflüssigen „ו" im Worte אותם. Dieses „ו" dem אתם vorgesetzt, heißt ואתם und auch Jsr., d. h., die Gemeinde, sollet mitsprechen מקודש, מקודש. Dieser Akt der קידוש החדש ist (מן התורה) mosaisch geboten. Eben so ist der Gebrauch von שמן המשחה für jeden Jsraeliten bei כרת-Strafe ausdrücklich in der Thora verboten (exod. 30, 32), für כלים כותים, aber und בהמה מתים ist der Gebrauch per Tradition erlaubt. Für diese wirklich überraschende Exception von כרת da sogar למלך וכהן גדול vor der Jnstallirung, der Gebrauch des המשחה שמן verboten bleibt, auf Grund, daß er noch immer (Maim. ibidem. 1, 10) ein זר ist, fand d. Gemana ein Vehikel: לאייסך כתוב וקרי ביה לא יסיך das „י" im Fut. יוסך a verbo נסך ist überflüssig, es wird hinter „ס" translacirt und wird zum Fut. Hiphil. Es ist also durch das קרי ביה der per sinaischen Tradition erlaubte Gebrauch des heiligen Salböls für כותים und מתים wohl aufgefunden und so auch erhalten worden. Ebenso im Tract. Peßachim 64. ר" שמעון אומר בזמן דאיכא זבח לאמחייב אזבחיי ובזמן דליכא זבח מחייב אזבחיי: „R. Simon spricht sich über den ausdrücklichen Satz in der Thora: (Exodus 23, 18 und 34, 23) „לא תשחט על חמץ דם זבחי". Schlachte nicht, während noch gegorenes Brod (am Rüsttage des Peßachfestes im Hause ist) mein Schlachtopfer folgendermaßen aus: wann das Peßachopfer vorschriftsmäßig geschlachtet wird (i. e. am 14. Nissan) macht man sich keiner מלקות-Sünde schuldig, wenn man andere Opfer bei noch vorhandenseiendem Chamez schlachtet, an jedem andern Tage des Peßachfestes aber darf keinerlei Opfer bei noch im Hause seiendem Chamez geschlachtet werden." R. Simon kannte keineswegs eine solche Dispense von der Malkut-Strafe für andere Opfer am 14. Nissan auf seine Autorität gestützt haben, sondern er wußte, diese Dispense beruhe auf einer sinaischen Tradition, die sich erhalten. Dazu brachte er das Vehikel in dem sich wiederholenden „זבחי" woraus זבחיי Plural meine Schlachtopfer, die andern alle außer dem nur ein Mal vorkommenden Peßachopfer, wird. Das קריביה: זבחיי ist also der Träger der sinaischen Tradition für Dispense des לאו in Bezug aller andern Opfer am 14. Nissan. Ebenso im Tract. Synhedrin 54 sagt R. Akiba: es heißt in der Thora zwar nur „ואתזכר לא תשכב משכבי אשה" liegt neben תשכב im Kal auch תשכב im Niphal. Die סקילה-Strafe (Maimon. hilch. Jssurei Biah P. I. 14) dem נשכב aufzulegen, da es in der schriftlichen Thora nicht ausdrücklich notirt ist, kann nur sinaisch mündlich angeordnet worden sein. So tradirte es sich auch fort. R. Akiba fand aber durch das קרי ביה, wodurch im Fut. Kal תשכב durch Vocal Kamez unter ש das Niphal auch enthalten, und dadurch das sinaisch mündliche Verbot in Bezug auf den נשכב der Vergessenheit weniger ausgesetzt ist. Es standen also alle jene hochgelehrte Talmudlehrer, die auch mit den profanen Wissenschaften damaliger Zeit sehr bekannt waren, und in Folge ihrer subtilen Denkkraft, wie nicht minder ob der Tüchtigkeit ihres excellenten, vielseitigen Wissens eines sehr celebrirten Rufes selbst bei den Weisen der heidnischen Völker sich erfreuten, wodurch der Name Gottes, des Einzigen geheiliget wurde, auf dem Gebiete des Glaubens an die Göttlichkeit, der dem Mose auf Sinai mündlich mitgetheilten Lehren, die als Ergänzung zur schriftlichen Thora sich per memoriam und per Traditiou — wie es heißt משה קבלתורה מסיני ומסרה ליהושע u. s. w. (Abot. 1,1). „Mose tradirte die mündliche von Gott empfangene Lehre dem Josua, dieser tradirte sie wieder den Skeim, diese den Propheten, diese tradirten sie den Männern der großen Rathsversammlung" erhielten. Demnach ist es, der Talmud, welcher der orthodoxen Richtung auf dem Bereiche der jüdischen Religion eine heilige Gestalt verleihet. Es wurde auch diese Richtung von unsern Vorahnen seit der Diaspora gewürdiget und festgehalten.

(Schluß folgt.)

Zeitungsnachrichten und Correspondenzen.

Deutschland.

Bonn, 17. Oktober. Der „Jsraelit" berichtet: Laupheim, 12. Okt. Die Gemeinde Buttenhausen (Württemberg) hat seit ungefähr einem Jahre ihren Rabbiner, Herrn J. Stern, faktisch außer Dienst gesetzt; er durfte nimmermehr vorbeten, nimmermehr predigen, und wollte er dennoch wagen es zu thun, so verließ Alles, wie auf Commando, den Gottesdienst. Zudem strengte sie bei der königl. israel. Oberkirchen-Behörde eine Klage gegen ihn an auf dessen Enthebung vom Amte und zwar:

1) aus dem Grunde, weil er von aller Welt als der Verfasser jener berüchtigten Broschüre „Der alte und neue Glaube im Judenthum" herausgegeben unter dem fingirten Namen Dr. William Rubens, worin jüdisches Leben, jüdische Sitten und Gebräuche verhöhnt, verspottet und im Kothe herumgezogen, gehalten wird, wenn er gleich nur zugibt, nach einer Seite hin ein Bischen hierbei thätig gewesen zu sein und

Ein Schächter als Bischof.

Eine Skizze aus den Erinnerungen meines Lebens,

von **Braunhart.**

Fortsetzung.

Meine Geschichte ist etwas lang. Doch da wir hier im Wagen nichts Besseres zu thun haben, so will ich Ihnen, vielleicht zu Ihrer Belehrung, eine Skizze aus meinem Leben entwerfen. Wie schon erwähnt, bin ich in F. geboren, und schon frühzeitig von meinen frommen Eltern zum Studium des Hebräischen und zur Gottesfurcht angehalten. Später studirte ich bei einem Talmudisten Talmud; da ich aber keine Aussicht hatte, mich zum Rabbiner auszubilden, aber eine ziemlich gute Stimme hatte, so faßte ich den Entschluß Kantor und Schächter zu werden, zu welchem Zwecke ich das letztere Fach bei einem practischen שוחט erlernte und vornherein bekannten Rabbiner קבלת erhielt. Ich bekleidete anfänglich eine Stelle in einer kleinen Gemeinde, versuchte es in einer größern; allein ich hatte ein Glück, Ueberall wurden die polnischen Juden ländischen vorgezogen. In den Gemeinden, wo iner fungirte, verlangte man von dem Vorbeter auch noch deutsche Vorträge, die ich aber mit meinem kärglichen Deutsch nicht zu halten vermochte. Dies zwang mich, mein Projekt vorläufig aufzugeben, behielt aber zur Vorsicht meine Schlachtmesser, die ich mir aus Königsberg für schweres Geld hatte kommen lassen.

Mit einer kleinen Baarschaft ging ich nach Hamburg, um in dieser berühmten Handelsstadt irgend einen kleinen Handel zu ergreifen. Aber schon nach einem achttägigen Aufenthalt in dieser freien Reichsstadt wurde ich auf das Polizeiamt beschieden, wo mir mit barschen Worten eröffnet wurde, daß ich bei Gefängnißstrafe innerhalb 48 Stunden Hamburg zu verlassen habe, und zwar aus dem Grunde, weil ich keine gewisse Existenz nachweisen könnte, und besonders, weil ich ein Jude aus der Proviuz Posen, als solcher hätte ich kein Recht, mich in irgend einem Theile Deutschlands dauernd niederzulassen. Man händigte mir meinen Reisepaß ein, auf dem mit großen rothen Buchstaben zu lesen war: Retour nach der Heimath! Heimath? dachte ich, wo giebt es für die Juden der civilisirten Welt, außer Frankreich, eine eigenthümliche Heimath? Ueberall stehen sie noch unter Ausnahmegesetzen; überall werden ihnen die bürgerlichen Rechte, obgleich sie mit den andern Staatsbewohnern gleiche Pflichten nnd gleiche Lasten zn tragen haben, noch immer vorenthalten, und mir armen Menschen gönnt man nicht einmal in einer freien Stadt einen Aufenthalt, um mich ehrlich zu ernähren! So dachte ich damals. Voller Verzweiflung verließ ich das Büreau, schaffte mir bei Glaubensgenossen noch etwas Geld zusammen, und Herr Mannsfeld, der berüchtigte Makler schaffte noch auf ein elendes Segelschiff, wo ich auf dem Verdecke Wind und Wetter, oder im untern Raume auf Butterfässern dem Ersticken ausgesetzt war.

Mit mir theilten noch 5 Jsraeliten das Elend 13Tage lang auf der Fahrt von Hamburg nach London; denn in England hoffte ich das Eldorado zu finden.

Auf dem Meere hatten wir stets ungünstigen Wind und heftigen Regen; besonders an einem Freitagabend erhob sich ein gewaltiger Sturm, der einen Mastbaum zerbrach und das Fahrzeug ganz auf einer Seite legte. Es müßte sehr stark gepumpt werden, denn das Wasser drang in den untern Raum und die Wellen gingen so hoch, daß sie über das Verdeck wegfuhren. Die Angst war Jedem auf dem Gesichte zu lesen, und die Verwirrung sehr groß.

Wir beteten mit großer Jnbrunst um Rettung aus dieser Gefahr, und bereiteten uns förmlich zum Tode vor.

2) weil er sich erlaubte in christlichen Gasthäusern ungenirt, sogar vor und mit Juden, unkoschere Speisen, טריפה, zu essen.

Auf diese Beschwerde hin und nach angestellter Untersuchung des Sachverhalts hat die israelit. Oberkirchenbehörde in einem hohen Erlaß vom 22./25. Sept. dss. J. den aufgeklärten Herrn Rabbiner Stern auf die Dauer von 3 Monaten seines Amtes entsetzt. Wir geben nachfolgend den Wortlaut des interessanten Schriftstückes und bemerken blos, daß wir die Strafe im Vergleiche zur Schwere der Vergehen für allzugering erachten.

Der hohe Erlaß lautet:

Königl. israelitische Oberkirchenbehörde
an
das Königl. Oberamt Münsingen.

„In der Beschwerdesache des israel. Kirchenvorsteheramts in Buttenhausen gegen den Rabbiner Stern von da wegen mehrfacher Verletzungen seiner Amtspflichten verfügt die israel. Oberkirchenbehörde in Anwendung des § 18, Ziff. 2 der Königl. Verordnung vom 27. Okt. 1831 in Erwägung:

1) Daß als erwiesen anzunehmen ist, es habe sich der Rabbiner Stern in zum mindesten fahrlässiger Weise an der Abfassung der Broschüre „Der alte und neue Glaube im Judenthum" von Dr. William Rubens, welche durch vielfache Herabwürdigung kultueller Einrichtungen gläubigen Israeliten zum Aergerniß gereichen muß, insofern betheiligt, als er dem Verfasser dieses Werkes, mit dem er zugestandener Maßen seit vielen Jahren persönlich bekannt ist und mit dem er einen lebhaften brieflichen Verkehr unterhalten hat bezugsw. unterhält, mit dessen Geistesrichtung und Anschauung in Betreff der in der Broschüre behandelten Gegenstände er also wohl vertraut war, den Anhang zu demselben wie nicht minder verschiedene Gedanken und Redewendungen zu dem Hauptheil der Broschüre geliefert hat und sich dadurch für den Inhalt dieses Werkes in gewissem Grade verantwortlich gemacht hat, in fernerer Erwägung:

2) Daß durch unverdächtigen Zeugenbeweis und durch das eigene Geständniß des Stern als festgestellt anzusehen ist, derselbe habe zu wiederholten Malen seit seiner Anstellung als Rabbiner in Buttenhausen die rituellen Speisegesetze verletzt, durch welches Verhalten er denjenigen Gemeindegenossen, welche sich an diese Speisegesetze halten und sich hiezu im Gewissen verpflichtet fühlen, Aegerniß gegeben und sich in offenbarem Widerspruch mit seinen Pflichten als Rabbiner und Seelsorger gesetzt hat,

daß der Rabbiner Stern hierwegen auf die Dauer von 3 Monaten vom Tage der Eröffnung gegenwärtiger Verfügung an vom Amte zu suspendiren, auch zur Tragung der Kosten einer etwaigen Amtsverweserei zu verpflichten sei,

mit dem Anfügen, daß künftige, wiederholte Verfehlungen dieser Art von seiner Seite die Oberkirchenbehörde zu nachdrücklichern Maßnahmen veranlassen würde.

(Zu welchen nachdrücklichern? Zu 6 oder 9 Monaten Suspension?)

Das Oberamt erhält den Auftrag gegenwärtigen Erlaß zur Kenntniß des Stern und des israelitischen Kirchenvorsteheramts Buttenhausen zu bringen, hiebei ist dem letztern zu bemerken, daß die Oberkirchenbehörde dem Antrage auf Entfernung des Rabbiners Stern vom Amte keine Folge zu geben gewußt habe, da nicht als erwiesen angenommen werden konnte, daß derselbe der wirkliche Verfasser der Broschüre „Der alte und neue Glaube" sei und auf die sonstigen Verfehlungen dieses Rabbiners, so weit sie erwiesen, nicht sofort das äußerste Maß disciplinärer Strafe angewendet werden dürfte. Wegen etwaiger Stellvertretung für den Rabbiner, in welcher Beziehung dem Kirchenvorsteheramte Antrag zu stellen unbenommen sei, bleibe Verfügung vorbehalten.

Eröffnungsbeurkundungen des Rabbiners Stern, sowie des Kirchenvorsteheramts Buttenhausen sind hierher vorzulegen.

Stuttgart den 22./25. September 1879.

Schmidt."

Gegen diese Entscheidung soll das israelitische Kirchenvorsteheramt Buttenhausen, wie wir hören, rekurrirend sich an das Kultusministerium gewendet haben. Wir wünschen besten Erfolg.

(Bemerkung der Redaktion.)

Die Affaire Stern in Buttenhausen ist leider nicht die erste und wird auch nicht die letzte sein, so lange die Gemeinden bei der Wahl ihrer Rabbiner nicht vorsichtiger zu Werke gehen. In der That wäre es höchste Zeit, scandalösen, die Ehre der Gemeinden, der Rabbinen wie die des Judenthums verletzenden Vorkommnissen gleich denen zu Buttenhausen, ein für allemal ein Ende zu machen. Will man aber das Uebel beseitigen, so muß man vor Allem der Ursache dessen auf die Spur kommen. Die Wahl der Cultusbeamten bei den nichtjüdischen Confessionen liegt bekanntlich in Händen von wieder andern Beamten derselben Confession, so daß der Diener höheren Ranges den untergeordneten Ranges zu wählen hat. Wo jüdische Consistorien bestehen, wie in Frankreich und andern Staaten, ist dieser Wahlmodus auch jüdischerseits eingeführt. Ganz anders stehen die Verhältnisse bei uns in Deutschland; da sind es Private, Cultusvorsteher zwar, doch keineswegs Cultusdiener, die in der Cultusbeamtenfrage den Ausschlag geben. Und daher kommt es, daß, wenn z. B. die Herren im Gemeindevorstande zu X. confessionslos sind, sie auch, ganz nach ihrem Geschmacke, einen confessionslosen Rabbiner anstellen oder mit andern Worten: einen Hüter des Gesetzes, dem das Gesetz ein Dorn im Auge ist. — Es bleibe einem Jeden unbenommen, in Sachen von Religion mit seinem Gewissen abzumachen, inwiefern er diesem, jenem oder keinem Religionssysteme leben will. Doch ist Eines nicht für Alle. Einem Jeden, sagen wir, doch nicht den Priestern selber, diese sollen wie jeder sonstige Beamte ihres Amtes ehrlich walten. Die Lehre Kant's, daß es der Moral nicht widerspreche, wenn ein Priester in seinem Privatleben anders thut, als er öffentlich lehrt, weil er doch auf der Kanzel blos im Namen eines Systems und nicht in dem seiner eigenen Person redet, könnte nur dann dem Seelsorger maßgebend sein, wenn er sein Amt **gratis** verwaltete, oder wenn es die Synagoge und nicht der Staat oder die Gemeinde wäre, die ihm sein Jahresgehalt sicherte. So lange aber eine Gemeinde gegen ein Individium Verpflichtungen übernimmt, müssen wir auch die gegenseitigen Verpflichtungen von Seiten des Individiums gesichert sein. Freilich hat sich der Rabbiner nirgends contraktlich verpflichtet, sich der Besuche von Kirmessen, Bällen und sonstigen Vergnügungsplätzen*) zu enthalten, Sabbath und Speisegesetze genau zu befolgen &c. &c. Das ist aber auch Alles, was die betreffenden Rabbiner, denen in Bezug auf genannte Punkte Vorwürfe gemacht werden, zu ihrer Rechtfertigung anführen können. Wenn dem aber so ist, so wäre es ganz vernünftig, wenn die Gemeinden (namentlich Fortschrittsgemeinden) um zu öffentlichen Aergernissen von Seiten ihrer Rabbinen keine Veranlassung zu bieten, ihre Rabbiner contraktlich zu einem anständigen, moralischen, religiösen Lebenswandel zu obligiren. Dahin ginge unser wohlgemeinter Rath. Weil aber unter Gemeinde Gemeindevorstand verstanden wird, und in vielen Fällen die Mitglieder des Gemeindevorstandes solche Vorsicht für unnütz oder lächerlich halten, so giebt es kein anderes Mittel um Skandale à la Buttenhausen zu vermeiden, als wenn mit vereinter Kraft energisch dahin gearbeitet würde, um Rabbinerwahlen aus den Händen der Vorstände zu nehmen und dieselben — wie dies bei andern Confessionen üblich ist — in die von Männern vom Berufe zu legen. — Wir garantiren den besten Erfolg.

*) Diese Besuche geschehen häufig in unanständigster, würdeverletzender und öffentliches Aergerniß erregender Weise.

Frankreich.

— (Civilehe und ihre Folgen). „Im Leben vereint, im Tode getrennt" mit diesen Worten werden am Besten die Familienzustände illustrirt, die in Folge der Civilehe eintreten. So berichten die „Archives Israelites" aus Paris Folgendes:

Der Bildhauer Adam Salomon hatte eine Christin geheirathet, welche später Jüdin geworden war. Im vorigen Jahr starb die Frau und wurde in dem Familienbegräbnisse auf dem jüdischen Friedhofe von Fontainebleau, woher Herr S. stammt, beigesetzt. Nun verklagt die Tochter, welche an einen Advokaten, den Katholiken Herrn Asmand Adam, verheirathet ist, den Vater und fordert unter Anderm auch, daß die Mutter ausgegraben und im katholischen Familiengrabe in Paris beigesetzt werde.

Vermischtes.

— Die Altersversorgungs-Anstalt der jüdischen Gemeinde in Berlin feierte am Sonntag Vormittag in dem Anstaltsgebäude in der Großen Hamburgerstraße das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. Ein im Garten der Anstalt aufgeschlagenes festlich geschmücktes großes Zelt nahm die zahlreich erschienenen Gäste auf, unter welchen sich Vertreter des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, die Repräsentanten der jüdischen Gemeinde, der Vorstand und zahlreiche Wohlthäter der Anstalt und die Hospitanten derselben befanden. Den festlichen Akt eröffnete der Synagogenchor mit dem Gesange des 37. Psalms: „Jung war ich und bin auch alt geworden", worauf Justizrath Makower Namens des Vorstandes die Gäste und namentlich auch die Vertreter der Stadt aufs Herzlichste begrüßte. Möge man draußen, so führte derselbe aus, glauben, ein gottgefälliges Werk zu thun, wenn man Mißgunst und Neid zwischen Bürgern derselben Stadt säet, das Erscheinen der städtischen Vertreter sei ein Pfand dafür, das die städtischen Behörden alle humanen Bestrebungen kräftigst unterstützen und diese schönen Traditionen auch in Zukunft sorgsam wahren werden. Die Kommune Berlin habe vor 50 Jahren mitgewirkt bei dem Entstehen der Anstalt und sie begrüße jetzt nach 50 Jahren das Wachsthum derselben. Redner warf dann einen Blick auf die Entwicklung der Anstalt, die vor 50 Jahren mit geringen Mitteln begonnen, jetzt für fast 100 Insassen ein Heim gewähre und zeigte, wie dieselbe vermöge ihrer ganzen Organisation, ihrer Erfolge und ihres Wachsthums ein Recht auf ferneren Bestand habe. — Rabbiner Dr. Frankl schloß an diese Worte eine Betrachtung über die Macht der religiösen Idee, welche der Altersversorgungs-Anstalt zu Grunde liege und dieselbe stets jung erhalten werde, und mit dem Gesange des 4. Psalms schloß die Feier. — Eine umfangreiche Jubiläumsschrift gibt Kunde von der stetigen Entwickelung des Instituts, welches im ersten Jahrzehnt wenige Zimmer im alten Krankenhause zur Verfügung hatte. 1845 wurde der Grundbau der jetzigen Anstalt aufgeführt, im Jahre 1867 wurde der erste, im Jahre 1872 der zweite Anbau nöthig, zu welchem Herr Adolf Reichenheim ein Geschenk von 30,000 Thlrn. machte. Jetzt sind bereits wieder alle Zimmer der Anstalt besetzt und der Vorstand sieht sich in die Nothwendigkeit versetzt, abermals neue Räume zu beschaffen. Seit ihrem Bestehen hat die Anstalt 206 alten hilfsbedürftigen Männern und Frauen Aufnahme gewährt, zur Zeit beträgt die Zahl der Hospitanten 90, nämlich 23 Männer und 67 Frauen. Für die jährliche Erhaltung eines Hospitaliten wird — abgesehen von der freien Wohnung — durchschnittlich eine Summe von etwa 600 M. aufgewendet. Die Jahres-Rechnung pro 1878 balancirt in Einnahme und Ausgabe mit der Summe von 736,036 Mk. 60 Pf., seit dem Jahre 1829 betrugen die Einnahmen 1,468,285 M., die Ausgaben 1,001,405 M., so daß unter Hinzurechnung von 205,288 Mk. als Werth des Anstaltsgrundstücks sich z. B. ein Vermögensbestand von 682,169 M. ergiebt.

Die Kaiserin richtete an die Altersversorgungs-Anstalt der jüdischen Gemeinde an ihrem Jubiläumstage nachstehendes Schreiben: „Ich freue Mich, zu dem 50jährigen Bestehen einer Anstalt Glück wünschen zu können, deren Werth Ich durch persönliche Kenntniß schätze und die berufen ist, auch in ferneren Zeiten segensreich für die Mitbürger Berlins zu wirken. Ich übersende der Anstalt beifolgend das Bild des Kaisers.

Baden-Baden, den 3. Okt. 1879. Augusta.

Berl. Volks-Ztg.

— Der bekehrte Schneidergeselle. (Eine Anekdote aus Polen). Nach der Stadt N. kam ein jüd. Schneidergeselle zugewandert, und fand bei einem christlichen Meister, der ein eifriger Pietist war, Arbeit. Bekanntlich arten die jüdischen polnischen jungen Leute, wenn sie nach Deutschland kommen, in religiöser Beziehung aus; so auch dieser Geselle. Ohne sich lange zu besinnen, aß er aus der Küche seines Meisters und arbeitete auch am heiligen Sabbath. Da der Bursche sein Fach gut verstand und keinen blauen Montag, gleich vielen Andern feierte, sondern mäßig lebte, weder trank noch rauchte, so gewann er sich bald die Gunst des Meisters und dessen Ehehälfte. Nach Verlauf einiger Wochen fing der fromme Meister Putsch an, seinen Gesellen zu bearbeiten und zu seiner seligmachenden Sekte zu bekehren, worin ihm der Pfarrer seiner Kirche tapfer half. Der Meister versprach seinem Opfer, im Falle er zu seiner Kirche übertrete, ihm seine einzige, hübsche Tochter zur Frau und dazu

ein schönes, schuldenfreies Grundstück als Mitgift zu geben. Jousel Kakowski, so hieß der bieder Pole, kam durch die Ueberredungskünste und die Verlockungen so sehr ins Gedränge, daß er halb zusagte; nur bat er sich noch 14 Tage Bedenkzeit aus, die ihm gerne gestattet wurde; somit stand Jausel dem Taufbecken schon sehr nahe. — Von diesem unsaubern Treiben des Pietisten und Consorten bekam der fromme Rabbiner der Gemeinde, Dr. S. Nachricht. Im that es um den jungen, unerfahrenen Menschen und seine Angehörigen leid und er beschloß, ihn den gelegten Schlingen zu entziehen.

Ohne Verzug ließ er den Gesellen zu sich rufen, der mit beschämtem Gesichte, niedergeschlagenen Augen und am ganzen Körper zitternd vor dem Rabbiner stand. Dieser bot ihm freundlich die Hand, und hieß ihn Platz nehmen.

Ohne ihm irgend einen Vorwurf zu machen, stellte er ihm seinen leichtsinnigen und verwerflichen Entschluß mit dringlichen, überzeugenden Worten vor, erinnerte ihn an seine Eltern und Geschwister in der Heimath und sagte ihm endlich, daß ihm als Israelit jederzeit ein solches Heirathsglück mit einem jüdischen Mädchen bevorstehe, wenn er sich von nun ab moralisch führen und als gesetztreuer Jude leben würde.

Bei seiner Geschicklichkeit in seinem Handwerke werde es ihm an guten, jüdischen Werkstätten nicht fehlen; dafür solle übrigens gesorgt werden. — Jausel Kakowski saß erschütternd, reuvoll und in Thränen gebadet da. Endlich sprach er mit schluchzender Stimme: חטאתי ich habe sehr gesündigt, will aber Gott bitten, mir meine Sünde מוחל zu sein, mir zu verzeihen. Ich fühle große Reue und will שובה Buße thun! Der würdige Rabbiner tröstete ihn mit Bibel und Talmudsprüchen und versicherte ihm, daß der ewig-einzige Gott ihm vergebe, wenn er von jetzt ab, an den göttlichen Geboten festhalten werde.

Jausel versprach alles mit Mund und Hand, und bat schließlich den lieben Rabbi, er soll loben, ihn zu benschen, zu segnen und ihm noch einen neuen frommen Namen zu geben. Ein solcher Name werde ihn stets an seine Pflichten als Israelit erinnern und vor bösen Thaten, vor dem יצר הרע böse Begierden, schützen.

Der Rabbiner war gern bereit, ihm zu willfahren, und fragte ihn nach seinem jüdischen Namen. Ich heiße Jausel (Joseph) erwiderte der Gefragte.

Segnend legte der Rabbiner seine Hände anf das Haupt Jausel und sprach: Du sollst von jetzt ab auch noch משה Moses heißen. יברכך ד״.

Der Vorsteher der Gemeinde, welcher dieser seltenen Scene beigewohnt hatte, fragte den Rabbiner, aus welchem Grunde er dem Gesellen gerade den Namen Mousche oder Moses gegeben habe, warum nicht nach den Erzvätern, wie das doch üblich ist.

Aus dem einfachen Grunde, versetzte der Rabbiner, denn מן המים משיתהו.

L. J. Braunhart.

— Baron Adolph von Reinach, Chef des bedeutenden Bankhauses Kohn-Reinach zu Frankfurt a. M. ist daselbst in seinem 65. Lebensjahre gestorben. Die ff. Gemeinde beklagt in seinem Tode Eines der intelligentesten und wohlthätigsten ihrer Mitglieder.

(Intoleranz.) Bei den Bulgaren wie bei den Rumänen: Zwei Herzen und ein Schlag. Da wird aus Bukarest dto. 16. Oktober berichtet:

In Kalafat kam es vorgestern bei dem Besuche des Fürsten Alexander zu einem großen Scandal. Die Juden hatten einen Triumphbogen errichtet, der reich mit Tempeldecken behangen war. Die Bulgaren rissen die Decken herab und es entstand eine Prügelei. Der Fürst schützte die Juden mit Mühe gegen weitere Mißhandlungen.

(Zum 50. Geburtstage Laskers) schreibt heute die „Nat.-Z.": An diesem Dinstag begeht Euard Lasker seinen fünfzigsten Geburtstag. Es sind nun bald fünfzehn Jahre her, daß er in das politische Leben und in ihm schnell in die vorderste Reihe trat, Mit den großen gesetzgeberischen Schöpfungen, die seit dieser Zeit entstanden sind, ist sein Name auf das Engste verknüpft; in einer großen Zeit war es ihm vergönnt zu wirken; seinem Leben ist ein großer und reicher Inhalt gegeben morden. So ist ihm das Höchste zugefallen, auf was ein Mann im politischen Leben rechnen darf, wenn man absieht von äußerlichen Ehren und von der wechselnden Gunst und Ungunst der Tagesströmung. Auf diesen Höhepunpt des Lebens tritt Lasker gerade in dem Augenblicke, da die Schöpfungen, an denen er sich hauptsächlich betheiligte, die ernste Probe zu bestehen haben, die ihnen von den Gegnern derselben bereitet werden soll und wie es scheint, hat das Abgeordnetenhaus, in welchem sein Wort so oft maßgebend gewesen ist, heute keinen Platz mehr für ihn. Auch das ist ein Schicksal, auf welches der Politiker vorbereitet sein muß. Was den Inhalt des Wirkens von Lasker bildete, das untersteht dem Urtheil von Freund und Feind; aber dieser Inhalt steht schon hoch genug, daß das letzte Urtheil die Geschichte abgeben wird. Was Lasker seine Zeitgenossen bezeugen werden, was sie ihm einstimmig zuerkennen, ist ein trefflicher Wille, ein unermüdlicher Fleiß, eine unübertroffeue Selbstlosigkeit. Diejenigen, die Eduard Lasker politisch und menschlich näher stehen, verehren in ihm einen treuen und warmen Freund. Nicht ohne Befriedigung kann Eduard Lasker heute auf die Zeit so unausgesetzten und harten Ringens zurücksehen, in der Sicherheit des für seinen Lebensinhalt bereits Gewonnenen und im Bewußtsein eines ungebrochenen und jugendfrischen Strebens nach dem, was ihm als das ideale Ziel seines Daseins gilt. Unsere herzlichen Glückwünsche begleiten ihn bei seinem Feste.

— (Ehrengabe für Lasker.) Frankfurter Blätter berichten: Dem Vernehmen nach hat sich aus dem Kreise der hiesigen zahlreichen Verehrer Lasker's ein Comite gebildet, um diesem bisherigen Landtags-Abgeordneten des Frankfurter Wahlkreises an seinem 50. Geburtstage — 14. Oktober 1879 — als Zeichen der Anerkennung eine Ehrengabe zu überreichen. Dieselbe wird in einer in reichem Renaissance-Geschmack gearbeiteten, mit einer Justitia gekrönten Vase bestehen. Der Grund ist Gold, die ciselirten Reliefs sind in mattem Silber. In einzelnen Feldern sind in passender Vertheilung neben der Widmung die Daten der wichtigsten Momente der parlamentarischen Thätigkeit Lasker's bezeichnet.

— Die Feier des 50. Gebnrtstages Dr. Lasker's, für welche persönliche und politische Freunde desselben ein Festmahl vorbereitet hatten, hat nicht stattgefunden, da Hr. Lasker, welcher geräuschvolle Huldigungen nicht liebt, seine Theilnahme ablehnte.

Die Tochter als Minderjährige, als Braut und als Gattin.

Treu nach der Talm. Literatur gezeichnet

von

Dr. Isaac Gastfreund in Wien.

(Fortsetzung.)

Scharf und nachdrücklich ward es betont, daß der Vater eine Rüge verdiene, wenn er seine Tochter bis zur Volljährigkeit unverheirathet läßt (Sanhedr. 76, a). Traf sich keine passende Parthie bis dahin, so soll er nicht davor zurückweichen, seinen eigenen Sklaven in Freiheit zu setzen, und ihm seine Tochter zur Ehegattin anzugeloben (Peßachim 113, a).

Nichtsdestoweniger, bei aller Eile die dem Vater auferlegt war, seine Tochter so frühzeitig als möglich zu verheirathen, mußte er doch bedacht sein, mit der Verheirathung nur das Glück seiner Tochter im Auge zu behalten und nicht etwa aus anderen niederen Gründen die Wahl seines Schwiegersohnes zu treffen. Daher es jeglichem Vater, der ohnehin verpflichtet wurde seiner Tochter Mitgift zu verabreichen (vgl. Kethubot 52, b) dringend mahnend eingeschärft wurde: daß, wer seine Tochter einem alten Manne giebt, von dem heißt es in der heiligen Schrift: Gott wolle es ihm nicht verzeihen (Sanhedr. 76, b), wer ferner seine Tochter an einem gemeinen Manne verheirathet, der hat sie gleichsam vor einem Löwen gebunden, hingeworfen (Peßach. 44, a). Hingegen treffen alle Verheißungen der Propheten jenen Vater, der seine Tochter einem Gesetzeskundigen zur Gattin giebt, weil dieser sie am besten zu schätzen, zu würdigen, und edel zu behandeln wisse (Berachot 34, a). Nur wer seine Tochter einem Gesetzeskundigen giebt, verschwägert sich gleichsam mit der Gottheit selbst (Kethubot 111, a).

Die Tochter als Braut.

Die hebräische Sprache räumt in ihrer eigenthümlichen Bauart, in ihrem kunstvollen Satzgefüge in ihrer Bezeichnung der Familien-Angehörigen und deren Benennung, dem weiblichen Geschlechte eine hohe Stellung ein.

Sie bekundet nach den verschiedenen Stufen, eine unverlegbare Werthschätzung für die Jungfrau, wenn sie in den Brautstand tritt. Sie läßt mit dem Ausdruck: כלה die aus dem Mädchenstande in die Ehe tretende Jungfrau in einer Art von Weihe und Verklärung erscheinen, welchen Ausdruck die Römer sowenig als die Griechen haben (vgl. Friedlander ibib. S. 450).

Das Wort כלה nämlich bezeichnet nicht allein die Bekränzte, sondern auch die an Vorzügen reife, vollendete und vollkommene, deren Bezeichnung später auch auf den Sabbath übertragen war, der bei seinem Eintritte, gleich einer geliebten Braut begrüßt wurde (Sabbath 109, a). Damit hängt es vielleicht zusammen, daß die hebräische Sprache keinen Namen für das Abstractum der Ehe bietet, welches eigentlich erst in der talmud. Zeit gebildet wurde, weil nämlich schon von der Zeit der Verlobung die Seelen beider Verlobten innig vereint waren, und der Eheakt selbst bloß eine natürliche Folge der bereits vorangegangene Uebereinstimmung und Hingebung war.

Mögen wohl die Eltern bei den Verlobungen mit einander unterhandelt haben, wie viel ein jeder dem Ehepaare sich verpflichten will zu geben (Moed-Katan 18, b. Kethubot 66, b) und dieser mündliche Vertrag hieß: שטר פסיקתא (Kethubot 102, b); möge auch die Gegenwart der sich Verlobenden bei dem Verlöbniß selbst nicht unumgänglich nöthig gewesen sein, da dieselben auch durch Bevollmächtigte sich vertreten lassen konnten (Kidduschin 41, a); jedenfalls aber ging der Verlobung ein freies Werben und Freien voraus, in Folge dessen gewiß ein gegenseitiges Kennenlernen der sich Verlobenden stattfand, wie dies folgende Erzählung bezeugt: Am 15. Ab und am Versöhnungstage, pflegten Jungfrauen, bekleidet mit weißen geborgten Anzügen, damit die Reichen vor den Unbemittelten Nichts voraus haben, hinaus in die Weingärten zu ziehen und beim Tanze die jungen Leute zur Ehe aufzufordern. Alle waren bestrebt ihre Vorzüge ins rechte Licht zu stellen und sie zu verwerthen. Die Einen priesen ihre Schönheit, Andere ihren Familienadel, wieder Andere, denen jene Vorzüge fehlten, sprachen von der Jugend und Sittsamkeit (Jeruschalmi Taanit c. IV. bab. Taanit. 31, a).

Die Braut, welche vom Bräutigam mit Prunk und Glanz abgeholt war (vgl. B. Batra 146, b), bildete den Mittelpunkt aller fröhlichen Bewegung und alles heiteren Aufwandes bei der Hochzeit. Man sah nämlich in ihr nicht bloß die jungfräuliche Schönheit, mit allen deren Reizen und Anziehungen, sondern man verehrte in ihr alle die Vorzüge der künftigen Mutter, welche die Heiligkeit der Ehe schon im Voraus ausstrahlte. Daher war das ganze Streben der Gäste und anwesenden Freunde nur darauf gerichtet, ihr Huldigungen zu erweisen und ihr Lob zu spenden.

Dieser, der Braut gezollten Feierlichkeit gemäß, bildete sich jene moralische Pflicht heraus, der zufolge man sich an dem Brautzug unbedingt und ohne Verzug anzuschließen habe, (Peßach. 101, b), so daß selbst Gesetzeslehrer es nicht versäumten bei derartiger Fröhlichkeit die gewöhnliche Mäßigkeit zu überschreiten. Der eine Lehrer, in seinen Händen Myrthenstengeln tragend, tanzte vor der Braut und rief: welch eine schöne und keusche Braut! ein Anderer warf Myrthenstengel in die Luft und fing sie wechselweise wieder auf; ein dritter gelehrter Lehrer hub die Braut auf den Rücken und machte mit ihr Luftsprünge. Als ihn seine gelehrten Genossen fragten, ob denn ein derartiges Verfahren gestattet sei? Ja wohl, versetzte der lustige Lehrer, wenn er ihr nur dabei, wie ich nichts Uebles denkt (Kethubot 17, a). Während man nun in Palästina unangefochten zu singen pflegte: die Braut ist weder gefärbt noch gepudert, noch geschmückt und dennoch so reizenb schön (ibid.), — wie auch bei den Griechen vor der Brautkammer ein Lied abgesungen ward, welches mit einem alten deutschen Worte: „Das Brautlob" übersetzt werden könnte (Böttinger: die Aldobrodinische Hochzeit S. 74), entbrannte ein Wortstreit darüber: mit welchem Lobe darf man vor der Braut tanzen? die strengen Schamaiten meinten, damit man nicht zu lügen versucht werde, solle man nur die wirkliche Beschaffenheit der Braut in Lob anstimmen; die milden Hilleliten hingegen wollten jedweder Braut den Zuruf, wenn er auch der wirklichen Beschaffenheit nicht entspricht, ertönen lassen: Welch eine schöne und keusche Braut (Kethubot 17, a).

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu eine Beilage.

Beilage des Israelitischen Boten zu Nr. 43.

Nekrolog.

Illingen, Reg.-Bez. Trier, 12. Okt. 1879. Dinstag ביום ד' חה"מעד של סכות starb in Ottweiler nach schwerem Leiden der langjährige Lehrer der isr. Gemeinde Herr Samuel Levy. Geboren daselbst am 5. Mai 1805 widmete er seine Jugend auf der jüdischen Hochschule (Rabbinerschule) zu Frankfurt am Main theologischen und talmudischen Studien; doch seine innerste Neigung zog ihn mehr zum Unterrichte der Jugend hin, welchem er denn auch den größten Theil seines arbeitsvollen Lebens mit großer Treue und reichem Erfolg geweiht hat. Noch als Greis zeichnete er sich durch eine seltene Frische und erregende Lebendigkeit aus. Im Jahre 1875 feierte er unter allgemeiner Betheiligung sein 50jähriges Lehrer-Jubiläum und wurde bei dieser Gelegenheit mit dem Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern dekorirt. Auch besaß er die Befugniß für's Rabbineramt. Selbstlos und aufopferungsfähig hat er manchem Armen und Leidenden geholfen; friedfertig und versöhnlich hat er manchen Zwist im Keime erstickt oder bald geschlichtet. Sein Leben war nicht frei von schweren Prüfungen; aber ein Hauptglück ist ihm zu Theil geworden: er hat 2 achtbare Söhne hinterlassen, wovon der eine der in weiten Kreisen bekannte und berühmte Augenarzt Dr. Levy in Ottweiler ist; außerdem viele dankbare Schüler, die ihn wie einen Vater liebten und verehrten.

Freitag am שמחת תורה (Gesetzesfreude) fand das großartige Leichenbegängniß statt. Die jüdischen Collegen Tiefenbronner aus Saarbrücken, Simon aus Illingen, Friedmann aus Neunkirchen, Friedmann aus Spiesen, Eppstein aus St. Wendel, Cohn aus Södern Baum aus Bosen, Sender aus Tholey sowie viele christliche und fast alle Bürger Ottweilers, darunter sämmtliche Beamten waren in unübersehbarer Menge erschienen. Um 2 Uhr setzte sich der Leichenzug in Bewegung und hinter der Bahre wurde der Orden des Verstorbenen auf einem schwarz-sammten Kissen nachgetragen. Am Grabe sprach der langjährige Freund und College Sender aus Tholey die Grabrede. Das zahlreich anwesende Publikum folgte mit der größten Theilnahme den wohlgelungenen Ausführungen des geehrten Redners und die reichlich fließenden Thränen auch der nichtjüdischen Freunde und Verehrer des Verstorbenen bezeugten zur Genüge, wie sehr ihm die allgemeine Liebe, Hochachtung und Werthschätzung zu Theil geworden.

Die Erde deckt nun die irdischen Reste des guten, edlen Freundes, seine unsterbliche Seele weilt am Throne des Höchsten. Wir, wir haben ihn verloren und beweinen den wackern Mitstrebenden, den hingebenden Freund, den theuren Collegen; aber nicht nur wir, ganz Israel, ja die ganze Menschheit, Alle, Alle haben ihn verloren. Möge dieser herbe Verlust ein Sporn sein für Alle, אשר יראת ד' נגעה בלבבם die das Streben haben, für das Judenthum und seine Wahrheiten und durch That erfüllte Bewährung seiner Grundsätze einzutreten, die Lücke auszufüllen. Gott aber möge der tiefgebeugten Gemeinde Ottweiler die ihr tiefgeschlagene Wunde heilen und ihr das Glück geben, daß sich ihr und uns Allen erfülle: זכר צדיק לברכה daß das Andenken an den uns verlornen Frommen fort und fort segensreich wirke. תנ"צב"ה!

V. Simon,
Lehrer und Prediger.

Zeitungsnachrichten und Correspondenzen.

Deutschland.

Breslau. (Justizrath Freund) ist, wie die „Morgenzeitung" hört, aus dem Repräsentanten-Collegium der jüdischen Gemeinde, dem er seit neun Jahren angehört, ausgetreten: Die Gründe dafür sollen in dem Verhalten einiger seiner Collegen bei der Wahl zu suchen sein. (Schl. Pr.)

Myslowitz, 12. Okt. (Amtsjubiläum.) Am gestrigen Tage feierte der Cantor G. Lewin das Jubiläum der 25jährigen Thätigkeit in der jüdischen Gemeinde. Aus Anlaß dieser Feierlichkeit begaben sich Vormittag, unmittelbar nach der Andacht, die Mitglieder des Vorstandes und des Repräsentanten-Collegiums in die Wohnung des Jubilars, in welcher demselben unter Ueberreichung eines silbernen Pokals mit sinnreichen Gravirungen Namens der ganzen Gemeinde in warmen Worten gratulirt wurde. Nachmittags fand zu Ehren des Jubilars im Grundwald'schen Saale ein Festessen statt, bei welchem sich gegen 80 Personen betheiligten. Rabbiner Dr. Jaffé brachte den ersten Toast aus, in welchem namentlich der Verdienste des Jubilars und der Sympathie, welcher sich derselbe bei den hiesigen Einwohnern aller Confessionen zu erfreuen hat, in ehrender Weise gedacht wurde. Herr Katschinsky brachte einen Toast auf Rabbiner Dr. Jaffé, Cantor Lewin und Cultusbeamten Kiksmaun unter Hinweis darauf aus, daß diese nunmehr sämmtlich ihr 25jähriges Jabilänm als Beamte der hiesigen Gemeinde feierten. Nachdem noch Dr. Schirokauer als Arzt und Freund der Familie des Jubilars die herzliche Innigkeit des Familienlebens ausführlich hervorgehoben, brachte derselbe dem Jubilar und seinen Angehörigen ein dreifaches Hoch aus. Cantor Lewin dankte in ergreifenden Worten. Der hiesige Gesang-Verein, dessen langjähriges Mitglied der Jubilar ist, brachte bereits vor einiger Zeit, aus Anlaß eben dieses Jubiläums, dem Herrn Lewin ein Ständchen.

(Schl. Pr.)

Oesterreich.

Prag. (Mit dem Tode sind alle Wünsche zu Grabe getragen.) Ein Fräulein B. sollte hier vor Kurzem einen katholischen Offizier heirathen; die Partie aber zerschlug sich, weil der Herr Baron wünschte, daß sie sich taufen lassen solle. Diese Dame wurde in der Blüthe ihrer Jugend ר"ה plötzlich vom Tode ereilt und starb an einer Gehirnlähmung. — Im größten Regenguß ward sie Nachmittags 2½ Uhr unter der lebhaftesten Betheiligung des Publikums zu Grabe geleitet.

Zum Schlusse dürfte es uoch von Interesse sein, zu melden, daß der hiesige Gemeindebibliothekar, Dr. Grün, über die hohen Feiertage als Aushilfsprediger nach Mannheim berufen wurde, wo die Kanzel durch die Pensionirung des bisherigen Rabbiners verwaist ist. (N. Isr. Ztg.)

Rumänien.

In der Deputirtenkammer zu **Bukarest** scheint man jetzt allen Ernstes dran zu denken, die Judenfrage einmal endgültig zu lösen. Diesbezüglich melden die neuesten Nachrichten aus Bukarest:

Zwischen dem Ministerium und der Opposition ist ein Kompromiß in der Judenfrage im Werke und hofft man, daß die Votirung des betreffenden Entwurfs mit großer Majorität, wenn nicht mit Einstimmigkeit erfolgen werde. *)

*) Die Hoffnung ist G. s. D. in Erfüllung gegangen. Red.

Rußland.

(**Auszeichnung.**) Dem Beförderer der Kunst und Wissenschaft, durch Herzensadel hervorragenden und in weiten Kreisen wohlbekannteu Herrn Baron Horace Günzburg zu Paris und Herrn E. Horewitz zu Petersburg wurden in Anbetracht ihrer Verdienste um das Asyl für Waisenkinder in Petersburg von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland, dem erstgenannten der Wladimirorden 3. Classe, dem Letztern der Stanislausorden 3. Classe ertheilt.

Vermischtes.

— (Frau Lina Morgenstern) hat dem „Börsen-Cour." folgenden Brief zugehen lassen: „Von einer Reise zum Heidelberger Frauentag heimgekehrt, höre ich, daß Ihre geschätzte Zeitung die Nachricht gebracht hat, ich hätte an J. M. die Kaiserin in Betreff der vom Hofprediger Stöcker veranstalteten Judenhetze geschrieben, und in Folge dieses Schrittes nennt mich die „Germania" „die junge Esther". Ich bitte Sie Folgendes zu berichtigen: Ich hatte von jeher so viele sprechende Beweise von der humanen Gesinnug des deutschen Kaiserpaares gegen alle Glaubensbekenntnisse, daß ich, fest überzeugt davon, man billige an höchster Stelle keineswegs solch intolerantes und fanatisches Vorgehen, es nicht für nothwendig hielt, weder brieflich noch in der gewährten Audienz davon zu sprechen. Erst der von mir vorausgesetzte, vermeintliche Brief an J. M. die Kaiserin hat mich bestimmt, über die im neunzehnten Jahrhundert unerhörten Ereignisse einer Judenhetze in der intelligenten Kaiserstadt auch an maßgebender Stelle unumwunden mich zu äußern. — Wir Juden haben wohl zur Genüge bewiesen, daß wir nicht nur genießen, sondern arbeiten, und zwar nicht nur, um Capital zusammen zu scharren, sondern ohne Unterschied der Religion das Gute zu fördern, unseren Mitbürgern beizustehen und barmherzige Liebe zu üben. Wir fühlen uns als gleichberechtigte Staatsbürger, da wir alle Pflichten gegen Thron und Vaterland, gegen Staat und Gesellschaft gewissenhaft erfüllen. Für die Fehler Einzelner ist die gesammte Judenheit ebenso wenig verantwortlich zu machen, als für Fehler Einzelner die gesammte Christenheit. Lina Morgenstern."

Ein Israelite aus Hainsfurt bei Oettingen (Wrttmb.), Namens Ries, erfreute vor Kurzem seine Heimat-Gemeinde mit zwei Wechseln, zusammen im Betrage von 40,000 Mk., von denen 30,000 Mk. zu einer Stiftung für die Armen ohne Unterschied des Glaubens und zu einem Armenhaus, 10,000 Mk. für die Synagoge bestimmt sind.

Briefkasten der Redaktion.

Ein Brief, den Poststempel Frankfurt a. M. tragend und einen Bericht über Familienverhältnisse enthaltend, mit der Unterschrift „Megießen" liegt schon längst neben unserem Papierkorb. —

Wir ersuchen unsere geehrten Abonnenten u. Mitarbeiter, eine Verspätung in dem Erscheinen der dieswöchentlichen Nummer unseres Blattes, durch mehrtägige Abwesenheit des Herausgebers verursacht, gütigst entschuldigen zu wollen.

Gegen Franko-Einsendung von 25 Pfg. pro Zeile nebst 10 Pfg. für Rückantwort (den Betrag in Freimarken erwünscht) übermittelt die **Expedition** des **Israelitischen Boten** die genauen Adressen der nachstehenden Gesuche

Für ein Eisen- und Colonialwaaren-Geschäft einen angehenden Commis gesucht. Kenntnisse der Branche erforderlich. G. 1.

Ein junger Mann sucht Stelle als Commis in einem Manufacturwaaren-Geschäfte. G. 2.

Ein junges Mädchen sucht Stelle zur Erlernung des Putzgeschäftes. G. 3.

Einen Volontair für ein Getreide-Geschäft sofort gesucht. G. 4.

Einen Reisenden für Liqueur-Fabrik ges. G. 5.

Einen Verkäufer für ein Modewaaren-, Tuch- und Herren-Confections-Geschäft sofort ges. G. 6.

Einen staatlich geprüften Elementarlehrer als zweiter Religionslehrer und Cantor gesucht. Erwünscht, jedoch nicht erforderlich ist die Qualification als Schächter. Gehalt M. 1500. G. 7.

Einen Religionslehrer, Vorbeter u. Schächter zum Jan. 1880 gesucht. Gehalt M. 900, freie möblirte Wohnung u. nicht unerhebliche Schächtgebühren. G.8.

Einen Religionslehrer, Cantor und Schächter zum 1. Jan. 1880 ges. Gehalt M. 1000 inclus. Schächtgebühren, freie Wohnung und Heizung. G. 9.

Ein junges Mädchen sucht Stelle zur Stütze der Hausfrau. G. 10.

Ein junger Mann der mit dem Geschäfte des Viehhandels vertraut, sofort gesucht. G. 11.

Ein Mädchen, das gut zu kochen versteht, sofort gesucht. G. 12.

כשר **Junge, fette Gänse** כשר

versendet gegen Nachnahme Pfd. zu 55 Pfg.

2502 **A. Goldschmidt,** Lippstadt.

Ein **Bäckergeselle** und **Lehrling** zum sofortigen Eintritt gesucht. Sonn- und Feiertage geschlossen.

J. Wolff,

2514 **Aachen,** Wespirnstraße.

Ich suche eine Stelle als **Schächter, Vorbeter** בעל קורא auch als ungeprüfter **Lehrer.**

2515 **A. Ewslin,**

Cantor und Lehrer zu Wartenburg. O./Pr.

Die sehr reichhaltigen

Synagogen-Chorgesänge

von H. Ehrlich zu Arnstadt in Th., sind in 3 starken Bänden für; שבתות שלש רגלים וימים נוראים zusammen nur zu dem Preise von 6 Mark uud eine vollständige Chorgesangschule nur zu 1 Mark, bis jetzt noch zu beziehen. 2513

Ein **Lehrling** gesucht, der sich außer im Geschäft Holz-, Leder-, Loh- und Häute-, auch in allen Comtoir-Arbeiten ausbilden kann. Samstags und Feiertage streng geschlossen. Selbstgeschriebene Offerten sehe entgegen. Lehrzeit zwei Jahre. Kost und Logis im Hause. 2507

K. Löbschen in Sonsbeck.

Zwei tüchtige Gerbgesellen gesucht von

2506 **K. Löbschen** in Sonsbeck.

Französisch, Deutsch, Englisch

Israel. Mädchen-Pensionat I. Ranges

verbunden mit Vorbereitungs-Cursus für das Lehrerinnen-Examen.

Trier a. Mosel.

Vorzüglich empfohlen. Bedingungen mäßig. Angaben von Referenzen, sowie Prospecte &c. auf Anfragen bereitwilligst durch die Vorsteherin 2508

Josephine Fraenkel.

טליתים׳ תפלין׳ מזוזות׳ תפלות׳
חומשים׳ מחזורים,

Um frdl. Bestellungen bittet

Blumenthal,

2480 Deutz, Mittelstraße Nr. 5.

Ich suche zum baldigen Eintritt ein Dienstmädchen, welches alle Hausarbeiten verrichten kann.

Frau S. Meyer III,

2521 Manufacturwaaren-Handlung, Euskirchen.

Pensionat & Höhere Töchter-Schule

von **Geschwister Sobernheim**

in Bingen a. Rh.

Beginn des Winter-Semesters am 15. Oktober.

Junge Mädchen, die sich nur an den wichtigsten Unterrichtsgegenständen betheiligen, die übrige Zeit aber zur gründlichen Erlernung des Hauswesens und praktischer, weiblicher Handarbeiten benutzen wollen, finden ebenfalls bei uns Aufnahme.

Beste Referenzen, mäßige Bedingungen.

Prospecte auf Verlangen. 2476

Lehr- & Erziehungs-Anstalt

für israelitische Mädchen

von

Herr u. Frau Dr. Fiebermann.

Heidelberg **Anlage 20.**

Diese, von Großherzogl. Badischen Oberschulrath concessionirten Anstalt nimmt Pensionärinnen zu jeder Zeit auf; dieselben erhalten eine gewissenhafte religiöse Erziehung und genießen eine liebevolle aufmerksame Behandlung.

Die Lehrgegenstände sind:
Religion. Hebräisch. Biblische Geschichte.
Dentsche, französische u. englische Sprache.
Geographie. Geschichte u. Naturgeschichte.
Rechnen. Schönschreiben.
Gesang. Zeichnen, sowie alle weiblichen Handarbeiten.

Den erwachsenen Töchtern wird Gelegenheit geboten, in den Beschäftigungen des Haushalts mitzuwirken.

Auf Verlangen wird Italienisch gelehrt, auch Musik- und Tanz-Unterricht ertheilt; doch sind diese Fächer besonders zu honoriren.

Hinsichtlich der französischen, englischen und italienischen Sprache macht es sich die Anstalt zur Pflicht, möglichst Fertigkeit, sowohl im mündlichen als schriftlichen Gebräuche zu erzielen.

Auf Wunsch der Eltern können die Mädchen auch die Höhere Töchterschule besuchen, welche sich in unmittelbarer Nähe befindet.

Das Honorar — hier zahlbar — wird in vierteljährlichen Raten mit 200 Mk. per Quartal vorausbezahlt.

Der Austritt einer Pensionärin aus der Anstalt kann nur am Ende eines Semesters nach vorausgegangener vierteljähriger Anzeige stattfinden.

Die Zöglinge haben Bettwäche, Handtücher, Servietten und Besteck zum eigenen Gebrauch mitzubringen.

Etwaige Ausgaben für Bücher, Schreib- und Zeichen-Materialen &c. bestreitet die Pensionscasse deu Zöglingen gegen spätere Rückvergütung. 2494

Schulbücher aus dem Verlage von J. Kauffmann in Frankfurt a. M.

Bibelverse, zu Büdingers Religionsbuch, hebräisch mit dtsch. Uebersetz. 3 Aufl. geb. M. —. 60

Dreifus, M. G., erstes hebr. Lesebüchlein für israelit. Schulen. 4. verb. Aufl. M. —. 35

Japhet, J. M., Hebr. Sprachlehre mit prakt. Aufgaben zum Gebrauche beim Unterricht in der hebr. Sprache. 1. Abth. 3. Aufl. geb. M. —. 30
2. „ geb. M. 1. 30

Rahmer, Dr. M., Hebr. Schreib-Lese-Fibel mit lithogr., jüd.-deutschen Vorschriften nebst Schreib- u. Leseregeln. 5. verm. Aufl. geh. M. —. 50

— — Tefilla kezara. Hebr. Gebetbüchlein für die israel. Jugend zum ersten Unterricht im Uebersetzen methodisch eingerichtet u. mit Vocabulum u. grammatischen Vormerkungen versehen. Erster Cursus 5. Aufl. geb. M. —. 60

— — 2. Cursus. 5. sehr verm. Aufl. geb. M. 1. —

Schönschreibehefte, für jüd. Currentschrift. 4 Hefte stufenmäßig eingerichtet, Heft à 12 Pf.

Schwarz, Dr. J., Rabbiner, Glaube u. Pflicht, Lehrbuch der israel. Religion für Schulen, 3. Aufl. geb. M. 1. 40.

Stern, L., (Director d. israel. Schule in Würzburg). Die bibl. Geschichte, für isr. Schulen erzählt. Bis zur Zerstörung des zweiten Tempels fortgesetzt. 4. Aufl. geb. M. 1. 40

Tefilla, mit wörtlicher jüd.-deutscher Linearübersetzung von J. M. Japhet. 3. Aufl. geb. M. 1. 70.

Bei Einführung günstigste Bedingungen.

Wiederverkäufern Rabatt. **J. Kauffmann,**

Frankfurt a. M. 2518 Buchhandlung.

Trier, den 21. Oct. 1879.

In der Nr. 42 des „Israelit“ unter der Rubrik „Briefkasten“ ist ein hämischer Angriff gegen unseren Herrn Rabbiner enthalten. Es heißt dort: „An Herrn S. in Trier. Ein Rabbiner, welcher ein Kohen ist und ein בית הקברות in der von Ihnen mitgetheilten Weise betritt, rechtfertigt vollständig die religiösen Bedenken, welche schon ohnedies gegen denselben bestehen. Der Rabbiner hat damit nicht wie Sie annehmen, ein rabbinisches, sondern ein biblisches Gebot verletzt.“

Das hier Gesagte bezieht sich auf eine Grabrede, welche bei Gelegenheit eines am Sonntag den 12. d. M. stattgehabten Leichenbegängnisses von unserem Rabbiner, Herrn Dr. Hollander auf dem hiesigen Friedhofe gehalten worden ist. Dieser Friedhof besteht aus 2 Theilen, einem alten, mit Gräbern belegten und einem neuen, erst zum kleinsten Theile mit Gräbern angefüllten. Beide Theile sind durch einen etwa 3½ Meter breiten erhöhten Weg von einander getrennt und auf diesem Wege befand sich Herr Rabbiner Dr. Hollander, als er die erwähnte Grabrede hielt und ist in keinem Falle bis auf die vorgeschriebenen 4 Ellen den Gräbern nahe gekommen.

Dies zur Steuer der Wahrheit. Die Beurtheilung solcher im „Israelit“ enthaltenen Entstellungen und Verdächtigungen überlassen wir dem religiösen, sittlichen und Anstands-Gefühle des Publikums. 2522

Der Vorstand und die Repräsentanten der Synagogen-Gemeinde zu Trier.

In meinem Kleider- und Pfandgeschäfte suche zum sofortigen Eintritt ein braves Ladenmädchen mit guter Handschrift gegen hohes Salair.

Simon Landau

2509 **in Mainz.**

Ein anständiges junges Mädchen aus guter und frommer Familie, entweder zum Lernen, oder mit Salair in diesem Falle unter Beifügung von Zeugnissen für Haushalt und gemischtes Waarengeschäft für Anfang Dezember d. J. für ein religiöses Haus gesucht. Offerten zu richten an: 2520

M. Rosenwald, Lehrer.
Oestrich bei Letmathe.

Gebet-Versammlung der Religions-Gesellschaft קהל ישראל

Das Vereins-Lokal befindet sich Heisterbacherhofstraße Nr. 2, Parterre.

Oct. 24. קבלת שבת 4 Uhr 30 M.
„ 25. זמן שחרית 8 „ 15 „
„ „ מזמורים אחר התפלת צ׳ב זי
„ „ זמן מנחה 4 Uhr.
„ „ Sabbathausgang 5 „ 32 M.

October 25. סדרה לך לך*
„ „ Sabathausgang 5 Uhr 35 M.

*) enthält: Abram zieht ins Land Kanaan. Verheißung Gottes an Abram. Er verkündete den Namen des Ewigen; er heißt: der Jbri, Unbraer. Abram's Trennung von seinem Brudersohne Lot. Lot wohnte in Sodom, im Thale des Jordan. Eliesee, aus Damaskus, Abram's Hausverwalter. Abram besiegt fünf Könige von Sodom und Umgebung. Abram eilt dem gefangenen Lot zu Hülfe. Hagar, die mizrische Magd Abram's und Jsmael, Sohn Hagar's. Gott schließt mit Abram einen Bund. Die Beschneidung als Bundeszeichen. Abram erhält den Namen Abraham, Sarai seine Frau, den Namen Sarah.

(Hafthora Jes. 40, Kap. 41, 17.)

Druck und Verlag von J. F. Carthaus.